



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Weltspiegel

Reparationswahnwitz. Auf der abschüssigen Bahn, auf die sich Deutschland seit dem Waffenstillstande von 1918 begeben hat, gibt es scheinbar kein Halten. Vom ersten Augenblick an hat sich das deutsche Volk gefährlichen Illusionen hingegeben und ist durch die nur allzu raue Wirklichkeit jedesmal jäh aus seinen Träumen gerissen worden. Mit eiserner Folgerichtigkeit hat die Gegenseite, unbekümmert um papierene Proteste, ihre Absichten verwirklicht, Deutschland politisch wie wirtschaftlich ohnmächtig zu machen. Der Spruch der Pariser Reparationskommission bildet so nur das letzte Glied einer Reihe von Maßnahmen, die dazu bestimmt sind, unter dem Vorwande einer Entschädigung an die Sieger Deutschland zu knebeln. Dieses trägt freilich selber die Verantwortung für die heutige Lage. Immer haben sich Männer gefunden, die in unbeherrschbarem Optimismus meinten, die Forderungen der Entente könnten ruhig unterschrieben werden, um den guten Willen Deutschlands kundzugeben. Es werde später in der Praxis alles sich weniger schlimm gestalten, als man im Augenblick annehme. Zum mindesten sei Zeit gewonnen. Bei einer veränderten politischen Konstellation würden die Härten der gegnerischen Diktate schon ausgeglichen und gemildert werden. So war es beim Waffenstillstandsvertrage, beim Versailler Frieden, bei Spaa, beim Londoner Reparationsdiktat, bei Oberschlesien und bei Cannes. Die bitteren Enttäuschungen dieser mühebeladenen Friedensjahre haben dem deutschen Volke noch nicht die Erkenntnis gebracht, daß es auf Hilfe von außen nicht rechnen kann, daß weder Amerika noch England oder Rußland ihm beispringen werden, solange es sich nicht selber aufrafft. Was die Reparationskommission dem Deutschen Reich zumuten will, klingt wie ein krasser Hohn für alle diejenigen, die daran geglaubt haben, an die Stelle der kriegerischen Einstellung werde endlich in allerletzter Stunde der Geist des wirtschaftlichen Verständnisses treten. Die Gesamtzahl der Leistungen für 1922 bleibt auf 2175 Goldmillionen in bar und Sachlieferungen festgelegt, wobei für nicht ausgeführte Naturalleistungen auf Grund des Bemelmans-Abkommens über die Ausdehnung der Wiesbadener Vereinbarungen auf die übrigen Verbündeten noch entsprechende Barzahlungen treten sollen. Der Zahlungswahnwitz, der sogar so weit geht, daß für die Monate vom 15. April ab von vornherein bestimmte Ziffern für die deutschen Fälligkeiten angegeben werden, macht an sich schon eine ernsthafte Erörterung der Entschliebung überflüssig. Das Unerhörte bei dem Vorschlage ist aber, daß er wieder in der Form eines Ultimatus gehalten ist, denn die vorläufige, streng auf 1922 beschränkte Abänderung des Londoner Diktates vom vergangenen Jahre ist von einer Prüfung durch die Reparationskommission am kommenden 31. Mai abhängig, ob Deutschland die von diesem Ausschusse gestellten Bedingungen erfüllt hat. Diese sehen außer einem Eingriff in die Finanzhoheit des Deutschen Reiches und einer Kontrolle seiner gesamten Staatsgebarung die Schaffung neuer Steuern für 1922/23 im Betrage von 60 Papiermilliarden vor, von denen 40 Milliarden noch bis Ende des Jahres eingetrieben werden sollen. Die Durchführung des Verlangens der Reparationskommission würde der Preisgabe der deutschen Selbständigkeit gleichkommen. Unbeschadet der verhängnisvollen Folgen, die eine Zurückweisung des gegnerischen Verlangens nach sich ziehen kann, gibt es dafür nur eine Antwort, die glatte Ablehnung. Einmal muß die Periode der Nachgiebigkeit ein Ende finden. Mit dem Versuch der Erfüllung ist Deutschland nur weiter ins Elend geraten. Viel schlimmer kann es nicht mehr werden.

Für Genua ist die über Deutschland sich zusammenziehende Krise die übelste Vorbereitung. Poincaré hat endgültig erklärt, er werde nicht nach Genua kommen, und Viviani hat die Leitung der französischen Abordnung nicht übernommen. Als Grund für sein Fernbleiben schiebt Poincaré die Reise des Präsidenten Millerand nach Nordafrika vor. Dort herrscht ziemliche Unzufriedenheit. Nach der Unabhängigkeitserklärung Ägyptens muß auch in Tunesien etwas geschehen. Die halben Maßregeln, die den Arabern in Algerien einzelne Freiheiten einräumen, sind ebenfalls nichts Durchgreifendes. In Marokko ist Chauteau wieder in blutige Kämpfe verwickelt. Aber Nordafrika soll neben dem Sudan Frankreich Soldaten liefern, daher die Ehrung durch die Präsidentenreise, während gleichzeitig die Ständele in Togo bei den Regern Afrikas wie bei den wenigen schwarzen Mitgliedern der Pariser Kammern Bestürzung hervorgerufen haben. Aber Poincaré fühlt sich, so peinlich Zwischenfälle, wie die Maßregelung Berthelots auch sein mögen, durchaus als Herr der Lage. Nicht ohne Schadenfreude verzeichnet er die Anstrengungen Lord Curzons, aus der Pariser Orientkonferenz mit möglichst wenig Verlust an Ansehen herauszukommen. Das Kabinett

Facta hat auch diese Gelegenheit ergriffen, um politische Vorteile für sich herauszuschlagen. Italien soll bei der Tagung eine Rolle spielen und so seine Zurücksetzung in der ehemaligen Donaumonarchie und auf dem Balkan vergessen machen. Aber die Pariser Zusammenkunft ist von vornherein zur Ergebnislosigkeit verurteilt. Die beiden Vertreter der Türkei, Fuszuf Kemal und Marschall Fzzet, hören sich zwar die Anregungen der fremden Regierungsvertreter an, die Curzon zur Wahrung des letzten Restes der englischen Würde als Diktat behandelt sehen möchte. Die Männer von Angora — Stambul gibt nur den begleitenden Chor ab — sind aber nur gewillt, den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Mit Einschüchterungsversuchen ist bei ihnen nichts zu erreichen, denn sie kennen genau die Grenzen des Einflusses der Entente. England ist dabei wegen der Erregung der indischen Mohammedaner, wegen Ägyptens und der arabischen Welt in einer besonders peinlichen Lage. Auch Griechenland, das es in den aussichtslosen Kampf gehezt hat, will es nicht fallen lassen, und so entstand der rettende Plan eines Waffenstillstandes, der auf drei Monate bemessen wird und den Griechen Zeit geben soll, Kleinasien zu räumen. Damit wäre Athen gedient. Dort hat Sunaris nach einem vergeblichen Versuche Stratos, ein Ministerium zustande zu bringen, wieder die Regierung übernommen. Er kann sich für das Zurückweichen aus Anatolien auf den Druck der Mächte berufen, die ihm für ein Nachgeben die sehnüchtlig erwünschte Anleihe in Aussicht gestellt haben. Aber für die Türkei bleiben daneben die Probleme Thrasiens der Meerengen und der Hauptstadt Konstantinopel offen. Die Griechen haben es versäumt, sich rechtzeitig unmittelbar mit den Osmanen zu verständigen und ihr Schicksal in die Hände der Westmächte gelegt. Sie müssen nun die Folgen tragen.

Die Art, wie sich London in seiner östlichen Politik festgefahren hat, ergibt teilweise den Schlüssel für seine Nachgiebigkeit gegenüber Frankreich, das durch den Vertrag von Angora sich eine wirkliche Waffe verschafft hat. In Criccieth, im Fürstentum Wales, sucht Lloyd George jetzt Erholung. Noch hofft er auf Genua. Dort wird sicherlich nicht die militärische Beruhigung Europas erreicht werden, denn in Boulogne hat Poincaré dieses Gebiet ausdrücklich dem Völkerbunde vorbehalten. Aber der Improvisator Lloyd George erwartet, durch seinen persönlichen Einfluß in Genua vielleicht doch etwas Überraschendes zustande zu bringen. Jedenfalls will er vom Parlament sich ein Mandat für Genua erteilen lassen. Der englische Premier, der sich auf dem Gipfel des Ruhmes so einsam fühlt, verkennet aber die Logik der Tatsachen. Die Entwicklung ist zu weit fortgeschritten. Er selbst hat Frankreichs Ehrgeiz übermäßig anwachsen lassen. Nun kann auch Lloyd George nicht mehr ein Wunder herbeiführen, und das in Cannes hoffnungsfreudig begrüßte Genua bleibt nach der Ausschaltung Deutschlands, das ebensowenig wie Rußland zu den Londoner Vorbesprechungen herangezogen wurde, eine platonische Zusammenkunft zahlreicher Staatsmänner an einem schönen Plage, die vielleicht viel reden, aber nichts durchsetzen können.

Mit einem gewissen Eigensinn hat sich Lloyd George an Genua geklammert, das das vorläufige Ende seiner politischen Laufbahn bedeuten kann. Schon erwähnen ihm befreundete Kabinettsmitglieder seine erschütterte Gesundheit, und Feldmarschall Sir Henry Wilson hat eine vernichtende Kritik an der irischen Regelung geübt, denn die inneren Zwistigkeiten zwischen Ulster und dem Süden finden kein Ende. Wilson glaubt, nur die teilweise zurückgezogene britische Armee könne Ordnung und Ruhe, die Lloyd George leichtfertig preisgegeben hat, auf der Grünen Insel wieder herstellen. Gandhi ist festgenommen und zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden. Dadurch ist nur ein neuer Märtyrer in Indien geschaffen, nicht aber der Grund der Unzufriedenheit beseitigt worden. Nur der Südafrikaner Smuts hat mit eiserner Faust auf dem Rand den bolschewistischen Arbeiteraufstand unterdrückt.

Auch Lenin ist von einer Krankheit ergriffen, über die von den Sowjets geheimnisvolles Dunkel verbreitet wird. Das seit einiger Zeit bemerkbare Schwanken in der bolschewistischen Politik deutet jedoch darauf hin, daß der Einfluß Lenins fehlt. Die mit ihm nicht übereinstimmenden Strömungen machen sich geltend. Immerhin hat Rußland die französisch-polnischen Versuche der Schaffung einer baltischen Vereinigung durch die Berufung einer neuen baltischen Tagung nach Riga zu begegnen getrachtet. Die Sowjets setzen mit ihren Bemühungen bei den Litauern ein, die durch den Raub des Wilnaer Gebietes in schroffen Gegensatz zu Polen geraten sind. Warschau hat Mittel-Litauen in der von Bonikowski gewünschten Form der Autonomie annektiert. Die inneren Verhältnisse und die finanzielle Lage Polens bleiben beängstigend und das Meer wird nur durch französische Zuschüsse aufrecht erhalten.

O. G. von Wesendonk